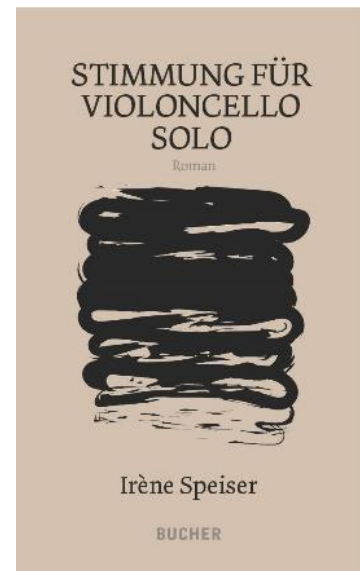


# Stimmung für Violoncello solo

176 Seiten, Hardcover, Fadenheftung.  
Bucher Verlag, Hohenems – München – Vaduz – Zürich.



Seit drei Wochen spiele ich Cello. Nicht nach reiflicher Überlegung, wie es bei solch zeitaufwendiger Tätigkeit doch der Fall sein sollte, keineswegs – überstürzt, der Entschluss mit wuchtiger Plötzlichkeit gefasst, quasi über Nacht. In den ersten Tagen des Aprils wusste ich: Ich möchte, nein, ich muss das Violoncello-Spiel erlernen.

Keine Frage. So ist es.

Ich werde mir die Zeit abzwacken und dieses wundersame Instrument zum Klingen bringen. Täglich üben, auf Gedeih und Verderb erfahren, was es mit seinen vier Saiten auf sich hat.

Ein Bestreben, von dem ich, sei nebenbei vermerkt, früher träumte und doch nie anging. Stets schien mir, es fehle an Zeit. Schule und Studium, dann Frauen und Arbeit, das ist gegeben. Eine Passion lässt sich freilich unter allen Umständen betreiben, und ich gestehe, die schwarzweisse Tastatur, eine eifersüchtige Diva, hielt mich zeitweilig gleichfalls in ihren Fängen.

Und: Wenn Maddie zu Jahresbeginn nicht aus der Wohnung gezogen wäre, so wäre auch heute das Cello kein Thema. Der Schlusspunkt der siebzehn gemeinsamen Jahre wurde zu meinem musikalischen Auftakt.

Zehn Tage bloss, und ich fand eine Lehrerin. Einer der Zufälle im Leben, bedeutungslos an sich, und doch massgebend.

Céline lautet ihr Name – klingt er nicht hinreissend, ein glänzender Einfall von maman und papa: Bereits hört man die Saiten schwingen, zart und kernig zugleich, der perfekte Einstieg ins Cellospiel.

(Weshalb eigentlich haben sich meine eigenen Eltern nichts Aufregenderes einfallen lassen als Gilles, diesen farblosen Einsilber? Jeder kann so heissen, kein spezielles Talent birgt er, keine hervorstechende Eigenschaft. Hundsgewöhnlich, so kam ich zur Welt. Wenigstens mit Bastien versehen. Eine Prise Würze verleiht dieser Zusatz.)

Céline dagegen hatte Glück, eine Zukunft wurde ihr in die Wiege gelegt.

.....

Zu meinem Erstaunen, kaum ein Kratzen. Ein Anfang ist immer einfach. Die Schwierigkeiten schleichen sich später erst ein, jegliche Auflagen zeitverzögert gehalten.

Jedes Instrument bekommt seine Spanne.

Ich zaudere nicht. Wähle mein Cello hauptsächlich der leichten Flammung wegen. Diese rotbräunliche Eleganz! Aus dem Limousin, höre ich. Kürzlich gebaut erst.

Und es hält sich gut im Arm. Der dunkelblau beschürzte Geigenbauer besteht darauf, dass ich den Bogen in die Hand nehme und streiche, minutenlang. Versuchsweise alle vier Saiten.

Mittlerweile, seit meinem Entschluss sind es ein paar Wochen her, bereits verblühen die ersten Forsythien, und ich hebe täglich die prächtige Holzkonstruktion zwischen die Beine, packe mit meinen Fingern den Stab langgezogener Pferdehaare ... Mittlerweile verlockt es mich, ab und zu ein paar Sätze festzuhalten. Nicht rigide, nach der Vorgabe eines eingestellten Metronoms, einfach, wenn es passend scheint, wenn mir der Sinn nach einer elektronischen Tastatur steht.

Mir, Gilles Bastien, soll es ein kontinuierliches Begleiten werden.